



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Predigten des Cardinals Wisemann in Rom.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

verwenden geschickt ist, führen nothwendig zur Manier, die deshalb allein eine Zeitlang täuschen und blenden kann, weil sie den Fehlern und Schwächen ihrer Zeit entgegenkommt.

Die Predigten des Cardinals Wisemann in Rom.

Rom, Weihnacht. *) — An den vier Adventsontagen hat Cardinal Wiseman in Andrea della Fratte englisch gepredigt, in einer kleinen Kirche, die nichts Merkwürdiges enthält, als höchstens die Denkmäler Georg Zoegas und der Angelika Kaufmann. Seine Predigten begannen um vier Uhr und dauerten etwa eine Stunde. Die Kirche war immer schon eine Viertelstunde vor dem Anfang gefüllt; zur einen Hälfte bestand die Zuhörerschaft aus den Alumnen der englischen, schottischen, irischen Collegien und der Propaganda (in der auch die Amerikaner sind), zur andern aus englischen und irischen Familien, worunter sehr viele Katholiken. Diese bildeten ein glänzendes und elegantes Auditorium, zum größern Theil waren es Frauen. Das Aussehen des Cardinals habe ich bereits als nicht einnehmend beschrieben, man könnte ihn für einen englischen Bauer halten, der in die Cardinalstracht gesteckt ist, wenn sein Gesicht nicht beim Sprechen einen geistvollen Ausdruck gewönne. Das Englische spricht er erstaunlich breit. Doch seine Predigten fielen nicht nur ganz gegen, sondern auch über meine Erwartung aus. Jenes, insofern sie im sanftesten Ton der Versöhnung gehalten waren; wenn hin und wieder ein Wort gegen den Protestantismus fiel, ward es mit dem Ausdruck der Trauer, nie mit dem der Feindseligkeit oder des Hasses gesprochen, und bei weitem das stärkste, das er sagte, war, daß in den letzten Jahren Tausende von Protestanten sich in den Schooß der Kirche hinübergerettet hätten, wie man sich von einem Brack (a scattered vessel) rettet. Ueberhaupt war der Tact zu bewundern, mit dem er alles vermied, was Andersdenkende verletzen konnte: seine Angriffe gegen den Protestantismus waren nie direct, sondern ergaben sich immer nur aus preisenden Schilderungen der entgegengesetzten Zustände und Einrichtungen im Katholicismus. In der letzten Predigt wandte er sich mit großer Demuth an die Gegner seiner Kirche, die freilich dem Unbefangenen Angesichts der Ereignisse um so affectirter erscheinen mußte, doch auf diese Zuhörer sichtlich ihre Wirkung nicht verfehlte. Nie unterließ er, dem britischen Nationalgefühl durch irgend ein geschickt angebrachtes und lebhaft ausgesproche-

*) Unser Correspondent, *Presse und Protestant*, gibt in dem Folgenden mit so großer journalistischer Pflichttreue eine Skizze dieser vielbesprochenen Predigten des berühmten Kanzelredners, daß wir durch deren sofortige Mittheilung in den Stand gesetzt sind, diesmal etwas zu erlangen, wornach zu werben uns sonst nicht vergönnt ist, den Beifall aller Heiligen auf diesem sündigen Erdball.

nes Lob Englands zu schmeicheln. Uebertroffen fand ich meine Erwartung, insofern die Predigten, obwol oft breit, doch nie in jene salbadernde Trivialität verfielen, die leider bei protestantischen Kanzelrednern eine nur allzuhäufige Eigenschaft ist; vor diesen hatte er freilich den Vortheil, bei seinen Zuhörern eine höhere Bildung voraussetzen zu dürfen. Die Sprache war blühend und bilderreich, doch im ganzen wol nicht zu sehr; er verweilte besonders gern bei Schilderungen und Gleichnissen, und diese wußte er oft aus Gebieten zu wählen, die für Engländer specielles Interesse haben. In ihrer Ausführung zeigte er Lebendigkeit und Farbenreichthum, überschritt zwar oft das Maß, wurde aber äußerst selten geschmacklos. Ueber den Inhalt möge man nach dem folgenden Bericht urtheilen, der bei den beiden letzten Predigten auf genauen Aufzeichnungen beruht, die ich mir gleich nachher gemacht habe.

• Die erste habe ich leider nur sehr unvollständig gehört. Ihr Gegenstand, die Größe und Heiligkeit Roms, gab dem Cardinal reichliche Gelegenheit, alle Vorzüge seiner Beredsamkeit glänzend zu entfalten. Auch hatte diese Predigt als Einleitung zu den übrigen am wenigsten specifisch geistlichen Charakter und glich am meisten einem ernstern Vortrage, den man an ein gebildetes Publicum richtet. Er verglich Rom mit den übrigen großen Städten Italiens, die seine Zuhörer auf ihrer Reise gesehen haben würden, namentlich mit Venedig, Florenz und Neapel, und jede von ihnen schilderte er lebhaft und glänzend. Aber keine könne sich mit der ewigen Stadt vergleichen, deren Charakter vor allen übrigen Beständigkeit und Unveränderlichkeit sei. Nun verbreitete er sich sehr ausführlich über die Umwälzungen, die Europa und namentlich Italien in dem letzten Jahrzehent erfahren. Wer wie er Rom nach einer zwölfjährigen Abwesenheit wiedersehe, hätte erwarten können, es völlig umgewandelt zu finden. Aber alles sei wie es gewesen. Er ermahnte nun seine Zuhörer (*my brethren*), sich nicht mit einer äußerlichen Kenntniß von Rom zu begnügen. Wenn sie alle seine Ruinen durchwandert, untersucht und gemessen, alles gesehen und sich zu eigen gemacht was Pinsel und Meißel in alter und neuer Zeit Bewundernswürdiges geschaffen, dann glaubten sie wol die Bedeutung Roms erkannt zu haben. Sie sollten nach der Erkenntniß des geistigen Segens streben, den es zu bieten vermöge. Wie jemand, der eine herrliche Gegend voll wunderbarer, nie gesehener Bäume beträte, zuerst sich an ihrem Anblick erfreuen würde, dann aber einem andern, der ihn belehrte, daß diese Bäume auch Früchte trügen, die stärkende Nahrung und kräftige Heilmittel enthielten, für diese Belehrung dankbar sein würde: so würden auch seine Brüder seinen Rath nicht verschmähen.

Die zweite Predigt war die unbedeutendste von allen. An das Fest der Empfängniß Mariä anknüpfend, das auf einen der nächsten Tage fiel, sprach er von der Einrichtung der katholischen Kirche, jeden Tag dem Andenken eines Heiligen oder Märtyrers zu weihen. In einem viel zu weit ausgeführten Gleich-

nisse wurden nun die Heiligen und Märtyrer mit den Söhnen eines Hauses verglichen, die in ferne Länder gezogen, dort Ruhm und Ansehen erworben hätten, deren Andenken mit liebevoller Sorgfalt von den Angehörigen bis auf kleinste gehegt, deren Geburtstage auch in ihrer Abwesenheit mit Stolz und Liebe gefeiert würden. So verlange die Kirche, die gemeinsame Mutter, von all ihren Kindern, daß sie das Gedächtniß von Männern wie Vincenz de Paula und Franz von Assisi u. a. hochhalten sollten. Doch steigerte er das Interesse dieses Gleichnisses für seine Zuhörer wenigstens dadurch, daß er es direct auf englische Verhältnisse bezog. Den einen jener Söhne ließ er nach Westen gehen und dort durch Industrie und Arbeitsamkeit reich und angesehen werden, den andern im Osten durch Tapferkeit Kriegsruhm erlangen: wobei denn die Anwesenden an ihre Verwandten in Amerika und Ostindien denken konnten. Dann ging er wieder auf die heilige Jungfrau über, und führte aus, daß die höhere Stellung, die der Katholicismus ihr im Vergleich zu andern Kirchen anwies, aus einer erhabenern und reinern Vorstellung von der Gottheit entspringe, die von ihr habe geboren sein wollen. Zum Schluß wurde die heilige Jungfrau den christian mothers als Vorbild bei der Erziehung ihrer Töchter empfohlen. Man sieht an solchen Beispielen, wieviel menschlicher die Vorstellung von der Persönlichkeit der göttlichen Wesen bei den Katholiken unbeschadet aller Anbetung ist, und wieviel näher das Verhältniß der Gläubigen zu ihnen.

Die dritte Predigt begann mit einem Preise der englischen Nationalkraft, insofern sie sich in weltlichen Interessen bethätigt, und der herrlichen Erfolge, die in allem, was zum Nutzen des Landes gereicht, durch das einmüthige Zusammenhandeln des ganzen Volks errungen werden. Leider sei diese Einigkeit in geistlichen Dingen nicht vorhanden. Selbst in dieser Versammlung befinden sich solche, die wie ich der römischen Kirche angehören, und Gegner derselben. In der Nation kann man die confessionellen Formen durch alle Grade und Abstufungen verfolgen, von der Richtung, die starke Aehnlichkeiten (broad resemblances) mit dem Katholicismus hat, bis zu den undeutlichsten Schatten von Glauben. Diese Spaltung ist ein gefahrdrohendes Symptom; aber wie ein Architekt dem Riß in der Mauer abhelfen kann, wenn er seiner Ursache bis auf den Grund nachgeht, so mögen wir nicht verzweifeln, nach richtiger Erkenntniß der Ursachen Mittel gegen das Uebel zu finden. Zum Behuf der Vereinigung müsse man von einem Princip ausgehen, das allen Parteien gemeinsam ist, wie von einem neutralen Boden; und zwar handle es sich darum, festzustellen, was Christi Wunsch in Bezug auf die Kirche gewesen sei. Daß dies die Einheit war, wurde nun sehr breit auseinandergesetzt, der Zorn des sanften Gottessohns gegen Pharisäer und Schriftgelehrte geschildert, seine Gleichnisse von Sämann, Hirten und Weinstock in Bezug hierauf erklärt. Und was bedeutet es, frug er dann mit erhöhter Feierlichkeit in Ton und Ausdruck, wenn er, der selbst Gott war, sich vor Gott in den

Staub warf, wenn er, der Himmel und Erde mit einem Wort vernichten konnte, mit Inbrunst flehte: Vater, laß sie eins sein, wie du und ich eins sind? Wenn wir glauben, daß auch das unbedeutendste seiner Worte gesprochen ist, um von der Menschheit aufbewahrt und heilig gehalten zu werden, um wieviel mehr dies feierliche Gebet! Und wenn wir glauben, daß die Bitte des Sohnes Gottes erhört ist — denn er selbst sagt: ich weiß, daß du mich allezeit erhörst — dann können wir nicht gleichgiltig zusehen, wie ein großer Theil der Menschheit des Segens beraubt bleibt, der ihr durch Christus erbeten und gewährt ist. Es ist unsere Pflicht, daran mitzuarbeiten, daß die Prophezeiung von dem Reich Christi erfüllt werde. Worin aber besteht das Wesen eines Reichs? An dem Beispiel Amerikas wurde nun weitläufig gezeigt, daß es nicht die Uebereinstimmung in Sprache und Stamm, an dem Belgiens (*that noble country*), daß es nicht Gleichheit der politischen Einrichtungen und bürgerlichen Zustände sei. Aber wenn einer von uns auf dem Ocean von Stürmen umhergetrieben nach langer Gefahr endlich Land sähe — beim Näherkommen erwiese es sich als eine rauhe Felseninsel, von halbcivilisirten Wilden bewohnt — doch nun erblickte er von der Höhe herabehend die britische Flagge: würde er sich nicht, wenn auch tausende von Meilen von der Heimat entfernt, wie im Vaterlande fühlen? Worin liegt der mächtige Zauber, der diese Wirkung hervorbringt, der die Insel im fernen Ocean zu einem Theil des Heimatlandes umschafft? — Es ist die gemeinsame Oberhoheit (*common authority*). — In der katholischen Kirche herrscht jene Einheit, um die Christus betete; die Millionen ihrer Bekenner, durch Welttheile und Ocean getrennt, unter der Linie und an der Grenze des Eismeers, in China wie in England — alle haben einen Glauben. Wahrlich ein sichtbarer Beweis, daß Gottes Hand über der Kirche ist; denn menschliche Macht hätte dies nie vermocht. Wir können wol, dem Befehl Gottes gehorchend, unsre Brüder lieben, aber nicht sie zwingen uns wieder zu lieben. — Dagegen wer wäre je zum Protestantismus durch seine innere Einheit geführt worden? Hier ist das gerade Gegentheil, Spaltungen, Meinungsverschiedenheiten jeder Art und unzählige Sekten. Nun — hier wurde sein Ausdruck feierlich und traurig — muß ich eine schmerzliche aber ernste Wahrheit aussprechen: wie Uebereinstimmung der Beweis ist für Wahrheit, so Spaltung für Irrthum. — Indem er zum Schluß dies Thema ausführte, ließ er sich von seinem Gang zu Gleichnissen zu einer großen Geschmacklosigkeit hinreißen. Wie der im Tempel von Jerusalem zerrissene Vorhang als Symbol gelten könne für die Zerstörung der jüdischen Religion, so der ungenährte Rock Christi, den nicht einmal die Kriegsknechte zerrissen, sondern darüber wüfkelten — als Sympol der einigen und ungetheilten Kirche! — Vielleicht sei es ihm gelungen, in manchem seiner Zuhörer die Ueberzeugung zu befestigen, daß allgemeine Einheit der Kirche in der That der Wunsch Christi gewesen sei; aber

sie sagten sich wol mit Schmerz: sie ist für immer verloren. Sie möchten hoffen, daß eine Wiedererlangung möglich sei.

An diesen Schluß knüpfte er die letzte Predigt unmittelbar an. Wie Christus den Juden sagte: ihr irrt, weil ihr die Schrift nicht kennt, und weil ihr die Macht Gottes nicht kennt — so sage ich zu denen, die mir erwidern: Einheit war nicht Christi Wunsch — ihr irrt, weil ihr die Schrift nicht kennt; und zu denen die mir erwidern: sie ist unmöglich — ihr irrt, weil ihr Gottes Macht nicht kennt.

In der physischen Welt herrscht die höchste Einheit, denselben Gesetzen gehorcht die Natur in ihren größten wie kleinsten Erscheinungen. Der Pfeil, der von dem Bogen eines Kindes fliegt, beschreibt dieselbe Bahn wie die Planeten. Das Hochgebirge, das in den Tiefen der Erde wurzelt und bis in die Wolken dringt, wird von einer Cohäsion zusammengehalten, die keine irdische Macht zu zerstören vermag; und Gottes Hand, die die Elemente verbunden hat, kann sie lösen, an jenem Tage wo die Berge schmelzen. Denselben unlösbaren Zusammenhang der Elemente zeigen die durch antediluvianische Revolution von der Hauptmasse abgespaltenen Felsen, die Jahrtausende stehen ohne zu wanken; denselben der herabgestürzte Block, denselben das Stück, das der Geolog oder Mechaniker abschlägt nicht größer als seine Hand — und ist es zu Pulver zerrieben, so erscheinen noch unter dem Mikroskop dieselben Theile in derselben Verbindung. Auch in der geistlichen Ordnung hat eine solche die ganze Christenheit durchdringende Einheit bestanden. Gehen wir zu ihrer Betrachtung in unserm Vaterlande vor die Zeit Heinrichs des achten zurück.

Wir blicken in die Hütte des Landmanns. Dort kniete nach der Tagesarbeit die Familie nieder und alle beteten Abend für Abend dasselbe Gebet, wie es ihre Voreltern bis zu unwordenkllichen Zeiten gebetet hatten, nicht ein Wort war geändert. Wuchsen die Kinder heran und suchten Aufschluß über die göttlichen Dinge bei Vater oder Mutter, bei Verwandten oder Freunden: sie empfingen immer dieselbe Belehrung. Wenn dann der Sonntag kam, die Familie nach der Kirche ging, die älteren an der Hand des Vaters, die kleinen in der Obhut der Mutter — sie gingen alle denselben Weg, sie trennten sich nicht an der Kirchenthür, sie knieten vor demselben Altar. Es war Einheit in der Familie — das ist der Zusammenhang der Elemente im Sandkorn. Zur Kirche kamen auf allen Pfaden, von allen Hügeln, von der die Umgegend beherrschenden Höhe des Herrenhauses die Scharen der Gläubigen gezogen, und vereinigten sich wie Bäche zum Strom. Aus dem friedlichen Schatten alter Bäume blickte ihnen der reichverzierte Bogen des Portals entgegen und von dem hochaufliegenden Thurm tönten die Glocken harmonisch zusammen, nicht in dissonirenden Tönen (!) — in der immer gleichen, allen verständlichen Sprache. Wenn dann der Priester die Kanzel bestieg, sie fragten nicht, wer er sei. War er jung, er war um so thatkräf-

tiger (the more energetic); alt, um so erfahrener; einer aus ihrer Mitte — sie liebten ihn um so mehr; fremd — sie vertrauten ihm um so mehr. Sie hörten das Wort Gottes immer in gleicher Form. Ihnen kam nie der Gedanke: wird er uns dasselbe lehren, was wir am vorigen Sonntag gehört haben? Wird er derselben Ansicht über das Abendmahl sein wie der letzte Prediger? Wird er ebenso weit gehn in Bezug auf die wirkliche Gegenwart? (Er zählte noch eine Anzahl dogmatischer Streitpunkte auf). Wenn das Fest des Schutzheiligen der Diocese kam, strömten die Gemeinden zusammen zu der Kathedralkirche, von allen Seiten, ihre Banner voran, pilgerten Nächte durch, die Kinder auf den Schultern der Erwachsenen, — alle mußten dabei sein. Darum bauten unsere Vorfahren solche Kirchen, deren gewaltige Räume jetzt nur bei einem musikalischen Fest oder dem Besuch eines Richters gefüllt werden können. Wenn der Bischof in prachtvollem Ornat, umgeben von hundert Chorherren, vor den Altar trat, vernahmen sie etwas Anderes, als was der arme Pfarrer des Dorfes sie gelehrt? Und wenn der Bischof der Metropolis die Geistlichen des ganzen Landes zusammenberief, Männer, die in der Hauptstadt lebten und in täglichem Verkehr mit ihm waren, und solche, die in tiefer Abgeschlossenheit eines Felsenklosters wohnten; einfache ländliche Priester und solche, die Tag und Nacht in den alten Pergamenten der Bibliotheken forschten — sie waren einträchtig wie Brüder, der höhere sah nicht auf den geringeren, der gelehrte nicht auf den ungelehrten herab. Und wenn der Papst alle Bischöfe der Christenheit versammelte — Männer, die nicht bloß durch Flüsse und Berge, nein, durch Meer und Oceane getrennt waren, Männer, die einander nie im Leben gesehen hatten: sie vereinten sich zu gemeinsamer Berathung, und lehrten mit segensreichen Ergebnissen, neuen heilsamen Einrichtungen, Abschaffung von Mißbräuchen in ihre Heimat zurück. So ist das Sandhorn zum Gebirge geworden, das die ganze Erde erfüllt.

Wie wurde diese Einheit verloren? Es ist irdische Klugheit, wenn man einer Gemeinschaft einen Zweck annehmbar machen will, ihn möglichst auf das Interesse dieser Gemeinschaft zu beschränken. Woran die Familie sich gemeinsam betheiligen soll, das muß eben nur ein Familieninteresse haben; woran die Stadt, ein municipales; die Provinz, ein provinzielles; das Land, ein nationales, kein kosmopolitisches, kein utopisches. Wer dies im Auge behält, ist seines Erfolgs gewiß. Wir mögen manchmal über Mängel unsrer Zustände murren (grumble), wir mögen sie bekritteln (criticise) — aber laßt den Fremden sie angreifen, die Armee, die Flotte, die Verfassung, die Jury — dann werden wir uns um unsre Institutionen scharen und sie vertheidigen. Durch Appellation an das englische Nationalgefühl wurde zu Stande gebracht, what is called the reformation. Der sie machte und die ihm folgten, sprachen: wir wollen die Einheit, die Christus wollte; wir wollen alle kirchlichen Einrichtungen festhalten: aber soll ein Fremder, ein italienischer Priester (a stranger, a foreigner, an italian priest) uns Gesetze

vorschreiben? Sie fanden beim Volk ein geneigtes Ohr. So ward scheinbar nur das eine Glied in der großen Kette zerrissen, das England mit Rom verband — und so war die ganze innere Einheit Englands zerstört. Von nun an theilten Meinungsverschiedenheiten, Spaltungen, Sekten das Land, Zwietracht war in jeder Provinz, jeder Stadt, jeder Gemeinde, ja in der Familie selbst, Mann, Frau und Kinder waren auseinandergerissen. — Wir wollen ein anderes Bild dagegen betrachten. Die Katholiken waren aufs heftigste verfolgt, bedrückt, sie konnten nicht ohne Lebensgefahr das Land betreten; noch ist in jedem katholischen Herrenhause der Raum zu sehr mehr ein Kerker als ein Gemach, der damals zum Schlupfloch für den Priester diente; wollten Katholiken von einem Bezirk zum andern reisen, so mußten ihre Pässe von zahlreichen Magistraten unterschrieben werden. Hätte man nicht erwarten müssen, daß durch diese Zerstörung jeder Verbindung auch die confessionelle Einheit zerstört worden wäre? Und doch, kaum löste sich der Druck, kaum durften sie ihre Altäre wiederaufrichten — so war die alte Einheit aufs völligste hergestellt. Das Wunder hätten menschliche Einrichtungen nicht zu bewirken vermocht. Die Erfahrung lehrt uns, daß Stämme der Wilden, die ursprünglich eine Sprache hatten, wenn sie verschiedene Jagdgründe wählen, nach kurzer Zeit einander nicht mehr verstehen; im Innern von Afrika spricht jedes Dorf eine andere Sprache als das nächste, fünf Meilen entfernte.

Was für Mittel gibt es die Einheit herzustellen? Nur eines: Rückkehr zur Kirche von Rom. Ihr werdet mir antworten: es ist nicht möglich. There are unsurmountable obstacles. There is the freedom of human mind, there is the liberty of discussion u. s. w. Ich sage euch, ihr kennt Gottes Macht nicht. Warum Christus gebetet hat und was ihm gewährt ist, das müssen wir mit der äußersten Anstrengung erstreben. Er, dessen Geburt wir in kurzem feiern werden, wird seinen Segen dazu geben. Laßt euch nicht durch Stolz und nationales Vorurtheil zurückhalten. Ihr sagt, die Katholiken sind uncivilisirt, können nicht lesen, nicht reden, leben gleich Thieren in Höhlen u. s. w. Wir erwiedern euch wie der alte Philosoph (— er meinte hier offenbar Themistokles —): Schlage, aber höre! Wir sind arm und ihr seid reich, wir sind niedrig und ihr vornehm, wir ungelehrt und ihr gelehrt — aber doch vermögen wir euch der Wahrheit theilhaft zu machen. Wenn ein theures Mitglied einer Familie in schwere Krankheit verfallen dem Tode nahe wäre, alle Mittel wären vergebens versucht, die Aerzte verzweifeln — und ihr wüßtet, daß ein armes Weib ihr Kind durch eine einfache Arznei von derselben Krankheit geheilt hätte: würdet ihr euch scheuen, sie darum zu bitten? Würde Stolz und Vorurtheil euch da zurückhalten? — Wo Einheit ist, muß Wahrheit sein. Wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen.